**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
**Band:** 79 (1985)
**Heft:** 7

**Artikel:** Die Frau mit dem verkrümmten Rücken
**Autor:** La Roche, Käthi
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-143198

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

*Käthi La Roche*

# Die Frau mit dem verkrümmten Rücken

*Er lehrte aber in einer der Synagogen am Sabbat. Und siehe, da war eine Frau, die achtzehn Jahre einen Krankheitsdämon hatte, und sie war verkrümmt und nicht imstande, sich ganz aufzurichten. Als Jesus diese sah, rief er sie herbei und sprach zu ihr: Frau, du bist von deiner Krankheit erlöst! Und er legte ihr die Hände auf, und sie wurde sofort gerade und pries Gott. Der Vorsteher der Synagoge aber, unwillig darüber, dass Jesus am Sabbat heilte, begann und sagte zum Volke: Sechs Tage gibt's, an denen man arbeiten soll; an diesen nun kommet und lasset euch heilen und nicht am Sabbattag! Da antwortete ihm der Herr und sprach: Ihr Heuchler, bindet nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder seinen Esel von der Krippe los und führt ihn zur Tränke? Diese aber, eine Tochter Abrahams, die der Satan, siehe, achtzehn Jahre lang gebunden hielt, müsste sie am Sabbattag nicht von dieser Fessel befreit werden? Und als er dies sagte, wurden alle seine Widersacher beschämt; und alles Volk freute sich über alle die herrlichen Dinge, die durch ihn geschahen.* Lukas 13, 10–17

Lukas erzählt eine Geschichte der Befreiung. Wie Jesus eine Frau von jahrelangem Leiden befreite und wie dieses Geschehen von den Umstehenden, auf dem Wege konfliktreicher Auseinandersetzung allerdings erst, als ein auch sie befreiendes begriffen werden konnte. . ., so dass sie sich aufrichteten und Gott priesen. Vielleicht bedarf es auch für uns der Überwindung einiger Widerstände, damit uns diese Geschichte zum Evangelium wird, zu einem befreienden Wort, das uns verändert und aufrichtet.

Es ist einem mit damaligen Verhältnissen Vertrauten schon befremdlich, dass eine Frau in der Synagoge überhaupt auffiel. Jesus lehrte dort, heisst es, und derartige Versammlungen waren eigentlich Angelegenheit der Männer. Frauen mussten sich im Hintergrund halten. Noch heute sind sie in strengen traditionellen jüdischen Kreisen nur hinter einer Art Abschrankung zum Gottesdienst zugelassen. Und sicher hat sich eine behinderte Frau, wie in unserem Text von ihr die Rede ist, nicht in den Vordergrund zu drängen gewagt. Trotzdem muss sie Jesus aufgefallen sein.

Ihren krummen Rücken, das sagt Lukas ausdrücklich, hatte sie nicht von Geburt an. Auch nicht vom vielen Arbeiten oder infolge eines Unfalls. Sondern weil sie einen Geist hatte, der sie krank machte. Ich glaube, wir müssen nicht gleich an Dämonen denken, wenn wir verstehen wollen, welcher Art dieser Geist ist, der Menschen krumm macht. Ich glaube, wir brauchen uns auch nicht 2000 Jahre zurückzuversetzen in die Zeit, wo Sklaverei noch üblich war, um zu sehen, dass es auch heute noch viele Menschen gibt (und insbesondere viele Frauen!), die gebückt durchs Leben gehen und sich niemals zu ihrer vollen Grösse aufrichten können. Es ist in der Bibel von den Fesseln des Satans die Rede, der diese Frau gefangen gehalten habe. Ich glaube, wir brauchen nicht über den Leibhaftigen zu spekulieren, um zu ahnen, dass von diesem Gegenspieler Gottes in jedem von uns etwas steckt.

Überall nämlich, wo Menschen Herren sein und andere beherrschen wollen, wo einer den anderen klein macht, um selber grösser zu sein, überall dort ist dieser Geist am Werk. Und solange die Verhältnisse zwischen Menschen Herrschaftsverhältnisse sind, spüren wir seine krankmachende Wirkung überall. Nicht nur in der grossen Politik, sondern auch in den zwischenmenschlichen Beziehungen und auch im Verhältnis von Mann und Frau.

In unserer Gesellschaft ist es doch so (und viele finden das auch ganz normal), dass die Männer dominieren. Sie haben das Sagen in der Wirtschaft, sie profilieren sich im kulturellen Bereich, sie teilen sich in die Regierungsaufgaben, sie verdienen in der Regel weit mehr als die Frauen, und sie fühlen sich normalerweise auch als Familienoberhäupter und bestimmen über ihre Frauen. Darum schätzt man an ihnen im allgemeinen auch die Eigenschaften der Selbstgewissheit, des Durchsetzungsvermögens, der Überlegenheit. Bei den Frauen sind andere Qualitäten gefragt: Sie wünscht man sich nachgiebig, einfühlsam und anpassungsfähig. So sind wir erzogen, und diese Wertvorstellungen stecken tief in uns. Es sind aber Wertvorstellungen, die das Herrschaftsverhältnis zwischen den Geschlechtern befestigen. Manche Männer sagen zwar, dass sie diesen Profilierungsdruck und das ewige Starkseinmüssen auch nicht immer so lustig finden. Aber die tägliche Kleinarbeit lassen sie sich meistens doch von den Frauen besorgen. Und Frauen beklagen sich oft: «Mir sind doch au öpper» – aber der Mann ihrer Träume ist gewöhnlich «no e chli öpper meh»; auf diese Weise tragen beide Teile dazu bei, dass alles so bleibt, wie es ist.

Sich immer wieder anpassen, im Hintergrund bleiben, sich bücken und den andern alles aus dem Weg räumen. . ., das macht einen Menschen krumm. Es ist dieser Geist, der Herrschaftsverhältnisse befestigt, der krank macht. Und wenn Lukas sagt, dass die Frau einen bösen Geist hatte, so meint er eben diesen Geist der Entmündigten. Den Geist derer, die sich der Herrschaft, die über sie ausgeübt wird, beugen. Die sich sofort, bloss weil zum Beispiel irgendein Mann gut reden kann und scheinbar was Gescheites sagt, dumm vorkommen und den Mund halten oder, schlimmer noch, grad selber zu denken aufhören. Die sich immerfort ducken, um nicht unangenehm aufzufallen. Die Angst haben davor, dass die bisher bewunderten Männer und Autoritäten vielleicht kleiner erscheinen, wenn sie selber sich aufrichten und den Kopf hoch tragen würden – Angst vor möglichen Enttäuschungen und davor, selber Verantwortung tragen zu müssen. Die Haltung der Unterwürfigkeit. . ., damit war diese Frau behaftet, seit Jahren schon, sodass sie ganz gebeugt ging und niemandem mehr gerade in die Augen sehen konnte.

Jesus begegnet ihr in einem anderen Geist. In dem einzigen Geist, der Herrschaftsverhältnisse aufsprengt: im Geist der Liebe. Er, der von Herrschaft nichts wissen will, keine Herrschaft von Menschen über Menschen je anerkannte oder ausübte, der sich vom Herrn Synagogenvorsteher keineswegs einschüchtern liess, noch von den übrigen Herren in der Gemeinde sonderlich beeindruckt war – sonst hätte er jene Frau im Hintergrund kaum erblickt –, er ruft sie zu sich her. Sie geht zu ihm hin und spürt wohl, dass dieser Mensch vor ihr nicht jene Macht verkörpert, vor der sie sich noch tiefer beugen muss, vielmehr eine andere Macht: sie von jenem bösen Geist zu befreien, ihr einen Raum zu geben, in dem sie – was sie aus eigenen Kräften nicht mehr vermag – sich aufrichten kann.

Er rührte sie an in anderer Weise, als sie es gewohnt war, legte nicht die Hand auf sie, als gehörte sie ihm. Seine Worte waren weder begehrlich noch despotisch, sondern so, dass sie merkte: Ich bin gemeint. Es geht nicht um ihn, es geht um mich. Der will in keiner Weise über mich

verfügen. Jesus begegnete ihr im Geist der Liebe; in der Liebe gibt es nicht oben und unten, Liebe ist herrschaftsfrei, da gibt es nur Anerkennung des anderen, so wie er ist und das Sich-Wiedererkennen im anderen, so wie man ist. In solcher Begegnung kann diese Frau die fleischgewordene Liebe Gottes in Jesus erkennen und in ihm sich selbst in ihrer eigenen Gottesebenbildlichkeit wiedererkennen. Darum richtet sie sich auf und lobt Gott. Sie tut etwas, was Frauen in der Synagoge nicht tun. Sie erhebt sich und singt. Sie preist Gott als ihren Herrn, und die übrigen einflussreichen Herren an jenem Ort kümmern sie in diesem Augenblick nicht mehr.

Diese Herren allerdings sind darob ziemlich empört. Davon handelt der zweite Teil des Textes von Lukas. Sie argumentieren für unsere Ohren sonderbar, für die in den Wertvorstellungen jüdischer Religiosität befangenen Zeitgenossen aber sehr einleuchtend: Wir feiern Sabbat. Es ist der Tag des Gebetes, der Ausrichtung auf Gott. Hier in unserer Synagoge soll alles seine Ordnung haben. . . Es gibt andere Orte und andere Tage, an denen die Benachteiligten zu ihrem Recht kommen können. Vielleicht klingen ihre Argumente, in unsere Zeit und Sprache übersetzt, nicht gar so unvertraut: Es ist Sonntag, wir feiern Gottesdienst. Wenigstens in der Kirche wollen wir in Ruhe gelassen werden von den Befreiungs-, Friedens- und Frauenbewegungen aller Art; die Pfarrer sollen aufhören mit ihrer ewigen Politisiererei und Gesellschaftskritik. Wir brauchen Trost und Erbauung für unsere Seele.

Dem hält Jesus entgegen: Man bindet am Tag des Gottesdienstes doch sogar Tiere los, um sie zur Tränke zu führen. Wieviel mehr sollte nicht, was für Tiere gut ist, für Menschen geboten sein?

Und der Schluss der Geschichte sagt es noch deutlicher: Wo Gottes Wort ausgerichtet wird, wo Gottes Herrschaft anerkannt wird, wird jede andere Herrschaft gesprengt. Gott loben heisst einen Raum öffnen, in dem Gebeugte sich aufrichten können. Jesus selbst ruft sie herbei, damit sie sich erheben und singen. . . ad maiorem dei gloriam.

(Predigt vom 2. September 1984 am Schweizer Radio International)

---

*Al Imfeld*

# Wohin führt die «Brücke» nach 30 Jahren?

## Die Chance eines kleinen Hilfswerks

25 Jahre Entwicklungszusammenarbeit haben weltweit zu einer lähmenden Ernüchterung geführt. Wir stehen heute inmitten einer grossen Krise. Überall spriessen Armut und Hunger, Arbeitslosigkeit und Verschuldung wie Unkraut aus dem Boden und vermehren sich wie die Köpfe des abgeschlagenen Gorgonenhauptes oder sind so bedrohend fruchtbar wie das Drachenblut der Sage. Nach 25 Jahren Hilfe müssen wir genauso wie Lester Pearson, der ehemalige kanadische Premierminister, 1970, am Ende der ersten Entwicklungsdekade, feststellen: «Von Partnerschaft findet man kaum Ansätze. Von Dialog darf nicht einmal geredet werden. . . Im Gegenteil: Der Graben zwischen arm und reich wächst täglich.» Und ganz traurig, fast resigniert, hat der Ex-Premierminister